

Christine Sahli Seit 2002 bietet der Gemeinnützige Verein der Stadt Bern Aufgabenhilfe an. Nun geht die Frau, die das einst initiiert hat. *Anna Storz*

Nach zwölf Jahren lässt sie ihr Kind allein

«Damals gab es nur lose Aufgabenhilfe in der Stadt», sagt Christine Sahli und blättert in einem dicken Ordner. Sie spricht von der Zeit vor 2002, als es die Aufgabenhilfe des Gemeinnützigen Vereins der Stadt Bern (GVN) noch nicht gab. Nichts sei organisiert oder strukturiert gewesen, sagt Sahli und setzt sich die Lesebrille auf. Gemeinsam mit Fred Neuhaus, dem damaligen Adjunkt beim städtischen Schulamt, und Werner Krebs, dem Schullamtleiter, hat sie das Projekt Aufgabenhilfe 1999 in Angriff genommen. Das Ziel war, ein Angebot «mit Händen und Füssen» auf die Beine zu stellen. 2002 wurde die Aufgabenhilfe als Pilotprojekt erstmals angeboten. «Es war ein voller Erfolg», so Sahli. Von Jahr zu Jahr nutzen mehr Schulkinder das Angebot.

Sie spricht, wedelt mit den fein säublich zusammengehefteten Dokumenten von 2002 durch die Luft und springt

Wieder Montag

Begegnungen mit Menschen
www.montag.berbund.ch

hie und da wieder auf, um nach weiteren Belegen der Anfangszeit zu suchen. Nein, Christine Sahli wirkt nicht wie eine Pensionärin. Dass sie sehr stolz auf die Aufgabenhilfe ist und viel Herzblut in die Etablierung dieser Institution gesteckt hat, wird schnell klar. «Was auch noch ganz wichtig ist» fügt sie vor jeden Satz, der sich auf die Aufgabenhilfe bezieht. Dass diese auch schlecht situierten Familien zugänglich ist («dank dem Stundenpreis von 4.50 Franken») und dass in kleinen Gruppen gelernt wird, ist für sie genauso wichtig, wie dass die Aufgabenhilfe in den Schulen stattfindet und somit die Zusammenarbeit zwischen Aufgabenhilfe, Schulkindern und Lehrpersonen funktioniert. «Die Aufgabenhilfe ist mein Kind», sagt Sahli. Jetzt, nach zwölf Jahren, verlässt sie es.

«Ich habe sehr viele schöne und bereichernde Erinnerungen an die Zeit als Koordinatorin der Aufgabenhilfe», sagt die zweifache Mutter. Der Abschied schmerze natürlich schon etwas. Aber sie sei froh, dass sie ihr Amt an Susanne Wagner abtreten könne: «Es beruhigt mich, dass ich sie in ihre Hände geben kann. Denn ich weiss, dass sie die Aufgabenhilfe in meinem Sinn und Geist weiterführen wird.» Die Arbeit werde ihr nicht sehr fehlen, «obwohl die Zusammenarbeit mit der Stadt immer sehr konstruktiv und angenehm war».

Noch habe sie aber nicht wirklich gemerkt, dass sie ihre Stelle nicht mehr innehatte, sagt Sahli. Täglich würden noch Mails, Anrufe und Post eintrudeln: «Ich nehme an, dass es noch ein Quartal dauern wird, bis auch wirklich alle gemerkt haben, dass ich nicht mehr als Koordinatorin tätig bin», sagt die 67-jährige und schmunzelt. Fest habe sie sich aber vorgenommen: «Ich möchte von jetzt an einfach nicht mehr stressen.» Ob die gelernte Kauffrau dieses Vorhaben auch wirklich in die Tat umsetzt, ist nicht sicher. Denn auf ihrem Programm als Pensionärin steht alles andere als Langeweile.

Künftig werden Sahlis Wochen nicht weniger voll sein als bis anhin, «neu

«Ich weiss, dass sie die Aufgabenhilfe in meinem Sinn und Geist weiterführen wird.»



Christine Sahli freut sich auf die Zeit, die jetzt kommt. Foto: Valérie Chételat

aber ohne Stundenplan». Ein bis zwei Mal pro Woche hütet sie ihre beiden Grosskinder. «Die werden viel zu schnell gross, ich muss sie noch genies- sen, solange es geht.» Auch die zahlreichen Bücher, die sich bereits neben der Couch türmen, warten darauf, gelesen zu werden. Mit einem Armschwenker in Richtung der vielen Skulpturen, die ihre Wohnung zieren, fügt sie hinzu: «Mein Mann Christian fertigt diese Plastiken an.» Zwei Ausstellungen sind bereits geplant: «Da ich nun wieder mehr Zeit habe, kann ich ihm helfen und ihn bei Organisation und Durchführung unterstützen.» Weiter möchte sie ihre Spanischkenntnisse verbessern. Denn ihre Tochter hat einen mexikanischen Freund: «Vor kurzem war er für drei Monate bei uns. Das war sehr schön, den ganzen Tag spanisch zu hören», sagt Sahli. Sie besucht bereits seit zwei Jahren Spanischkurse. Jetzt gelte es, diesen Lernprozess zu intensivieren.

Eine Premiere nach zwölf Jahren als Koordinatorin der Aufgabenhilfe hat sich bereits heuer ergeben: «Wir fahren das erste Mal seit langer Zeit in die Ferien, ohne auf die regulären Schulferien achten zu müssen», sagt Sahli und fügt hinzu: «Das ist schon sehr schön. Jetzt bin ich viel freier.» Am Freitag flogen Christian und Christine Sahli trotz Schulbeginn für zehn Tage nach Spanien.

Reitschul-Krawalle: Tschäppät irritiert Po

Bei Krawallen sei nicht der Gemeinderat, sondern die Polizei in der Pflicht, sagt Tschäppät. Von der Polizeigewerkschaft erntet er Kopfschütteln.

Christoph Lenz

Er ist zurück aus den Ferien. Und wie Berns Stadtpräsident Alexander Tschäppät äusserte sich am Samstag erstmals zu den Reitschul-Krawallen von Ende Juli, «einem der massivsten Übergriffe seit vielen Jahren». Die Gewalt habe eine neue Dimension erreicht, so der Stadtpräsident gegenüber der «Berner Zeitung». Die Ereignisse seien «in aller Schärfe zu verurteilen». Er fordere die Reitschule auf, die Krawalle zu analysieren und glaubwürdig mit den Behörden zusammenzuarbeiten.

Ferner nimmt Tschäppät den Gemeinderat in Schutz. Dieser sei bei Ausbreitungen nicht verantwortlich. In der Pflicht sei vielmehr die Polizei: Sie müsse hier durchgreifen. «Die Polizisten werden dafür bezahlt und ausgebildet, einzuschreiten», so Tschäppät zu TeleBärn. Warum die Polizei kaum je in die Reitschule reingehe, wisse er nicht, so der Stadtpräsident. Da müsse man den Kommandanten fragen. Allerdings müsse die Polizei das eigene Personal schützen und das Gebot der Verhältnismässigkeit wahren. Für ihn sei es frustrierend, dass die Polizei nie einen Täter aus der Reitschule abführe, so Tschäppät. «Irgendwann müsste es einem Korps doch möglich sein, den einen oder anderen Vaganten festzunehmen.»

«Auf dem Buckel der Polizisten»

Bei Markus Meyer, dem obersten Polizeigewerkschafter im Kanton Bern, sorgen Tschäppäts Aussagen für Kopfschütteln.

YB-Fan soll deutschen niedergestreckt haben

Ein Berner sitzt in Essen wegen Verdachts auf gefährliche Körperverletzung in Untersuchungshaft.

Nach einem Angriff auf einen deutschen Polizisten in Essen droht einem 24-jährigen Berner Bankangestellten eine Haftstrafe bis zu zehn Jahren. Der Mann aus dem gewaltbereiten Teil der Fussball-Fanszene sitzt in Untersuchungshaft. Nach den Vorinstanzen wies auch das Oberlandesgericht Hamm eine Haftbeschwerde ab. Das geht aus dem Communiqué des Gerichts hervor, auf das sich ein Bericht von «20minuten.ch» vom Wochenende stützt. Die Behörden befürchten, der Mann könnte sich in die Schweiz absetzen. «Durch einen Fluchtversuch und massiven gewaltsamen Widerstand bei seiner Festnahme hat der Beschuldigte gezeigt, dass er im Grunde nicht bereit ist, sich dem Strafverfahren in Deutschland zu stellen.» Der Mann soll gemäss den deutschen Behörden zur Ultraszene von YB gehören.

Kurz

Stadt Bern

Wer im Dählhölzli schnuppern will, muss zahlen

Wer im Berner Tierpark Dählhölzli eine dreitägige Schnupperlehre absolvieren will, muss dafür 150 Franken bezahlen. Wie die «NZZ am Sonntag» gestern berichtete, gilt dies aber nur für Kinder, die nicht in der Stadt Bern wohnen. Der Tierpark begründet die Gebühr mit dem hohen Betreuungsaufwand. Eingeführt habe man sie, um «den Ansturm einzudämmen», wird Tierpark-Mitarbeiterin Heidi Ott zitiert. Zusätzlich verlange man auch für Schnupperlehren eine schriftliche Bewerbung. «Diese Massnahmen haben bewirkt, dass wir heute nur noch Jugendliche haben, die am Beruf des Tierpflegers wirklich interessiert sind, so Ott. Lediglich eine Reklamation habe es gegeben, als der Unkostenbeitrag 2010 eingeführt worden sei. Inzwischen sei die Gebühr akzeptiert. (amo)

Thun

Am Thun Mädchen

Das Thunfes Organisations und Besuch durchschnittlich b gewesen, den den war: Neu periode ging rechtzeitig rechenpflichtig kostenpflichtig der verkauft zwei Tage w Stimmung er der Auftritt c Trauffer. Zu der Mädche dorfer Casti gefeiert. Das 8. und 9. Au gemäss steh Feuerwerk a